

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

5.9.1884 (No. 82)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995059](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995059)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Oldenburger Landeszeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4 Spalt. Zeile 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Gaarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 82.

Freitag, den 5. September

1884.

Arbeiter- und Handwerkerfragen in Bezug auf die bevorstehende Reichstagswahl.

Der Abg. Eugen Richter hat dieser Tage in Berlin in einer Versammlung des „Berliner Arbeiter-Vereins“ über das obige Thema eine Wahlrede gehalten, der wir folgendes entnehmen:

Es freut mich, wieder einmal in einer vom Berliner Arbeiterverein einberufenen Versammlung zu sprechen und zwar über Arbeiter- und Handwerkerfragen. Unsere Gegner, die Socialisten auf der einen und die Staatsocialisten auf der anderen Seite, thun so, als ob von der Abgabe der Stimmzettel, je nachdem man sie für Bebel oder Hasenclever, Stöcker oder Wagner abgibt, das Wohl und Wehe der Handwerker abhängt, als ob alles Heil darin liegt, wenn der Staat recht tief eindringt in die Verhältnisse der Einzelnen. Wir sind nicht dieser Meinung. Wir halten es für unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Staatslasten nicht höher gespannt werden, als notwendig ist, daß bei Verteilung der Staatslasten gerecht und billig verfahren und die kleinen Leute nicht über Gebühr belastet werden, daß die Großen nicht Freiheiten genießen, die nicht auch den Kleinen zuerkannt werden, daß Jedem freie Bahn geöffnet wird und die Staatsmacht nicht weiter reich als notwendig ist. (Lebhafte Beifall.) In dieser Beziehung nennt man uns also mit Recht die berufenen Anwälte des kleinen Mannes (Bravo!) Nie hat es eine Politik gegeben, die so nachtheilig gerade für die schwächeren Elemente im Staate gewesen als die gegenwärtige Wirtschaftspolitik. (Sehr wahr!) Die neuen 129 Millionen \mathcal{M} . Steuern bedrücken vorzugsweise die minder wohlhabenden Klassen, denn es entfallen allein 21 Millionen \mathcal{M} . auf Petroleum, 19 Millionen auf den Getreidezoll, 38 Millionen auf die Erhöhung der Tabaksteuer, nicht zu gedenken der Steuern auf Mehl, Reis, Schmalz &c. Es ist bezeichnend, daß ein so conservativer Mann, wie der Professor Wagner, eingestehen mußte, daß die indirekten Steuern auf die arbeitenden Klassen ihrer Natur nach am meisten drücken und noch immer progressiv fortschreiten. In der That ist dies so und der Steuererlaß in der ersten Stufe und zweiten Stufe kommt höchstens der Mehrbelastung der kleineren Familien durch Petroleumzoll &c. gleich. Und doch ist Prof. Wagner der Munterste, sobald es sich darum handelt, neue Steuern zu erfinden. Herr Prof. Wagner, der Professor der Finanzwissenschaft, ähnelt darin gewissermaßen denjenigen Professoren der Medizin, die nicht genug Krankheiten erhalten können, um sie zu studiren: er empfindet es beinahe als einen Nachtheil, wenn irgendwo eine Steuer in Europa existirt, die wir noch nicht haben; er hat sogar die bisher bestehenden Arten der direkten und indirekten Steuern noch um

die Species der directen indirecten Steuern vulgo Lizenzsteuer, vermehrt. (Heiterkeit.) Wenn die Kaufleute in diesem Wahlkreise etwa durch Scheu vor der Polizei oder irgend einem Geheimrath dazu beitragen sollten, daß Prof. Wagner gewählt wird, dann haben sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben. (Bravo!) In der That tritt bei Prof. Wagner die Frage der Erhöhung der Tabaksteuer direct in den Vordergrund und er wird um die Beantwortung dieser Frage nicht herumkommen. — Als Segen der neuen Wirtschaftspolitik wird vornehmlich neben den indirecten Steuern auf die Wirkung der Schutzölle hingewiesen. Eine solche Wirkung ist aber noch nirgends nachweisbar und was die Handwerker betrifft, so sind diese am wenigsten interessiert an den Schutzöllen, denn an Handwerksprodukten wird sehr wenig eingeführt, aber doch recht viel ausgeführt, während die höhere Verzollung der Rohprodukte ihre Arbeit und ihren Verdienst erschweren! (Sehr wohl!) Und dabei spricht man immer von dem zu erstrebenden Siege der christlichen Weltanschauung und der christlichen Reform. Es erinnert dies daran, daß diejenigen, die das Christenthum am meisten im Munde führen, am wenigsten mit den Grundsätzen desselben übereinstimmen, denn das ist kein Christenthum, wenn man den kleinen Leuten das Brod vertheuert zum Vortheil einer beschränkten Anzahl von Großgrundbesitzern. (Lebhafte Beifall.) Es ist eigenthümlich, daß die Conservativen, die in letzter Zeit so stark mit den Handwerkern, und namentlich auch mit den Bäckern geliebäugelt haben, eine große Hege gegen die Bäcker in Deutschland beginnen, indem sie in ihren Leiborganen gerade die Bäcker und die Schlächter als Dieb-jenigen darzustellen beginnen, aus deren Taschen die blanken Thaler nur so herausfallen, wenn man daran klopft. Das mögen sich diese Handwerker merken bei den bevorstehenden Wahlen! Die Conservativen sind es, welche die Einführung von Octrois erstreben, wir dagegen wollen die Grenzen frei haben für die Zufuhr der notwendigen Lebensmittel. Je freier die Zufuhr ist, desto schwerer ist es, daß sich irgend ein Consortium an der Börse bildet, welches die Preise künstlich höher schraubt. (Sehr wahr!) In dieser Beziehung soll für uns jetzt und immerdar das Wort gelten, mit welchem Friedrich der Große sich gegen die Besteuerung der Lebensmittel wehrte, indem er sagte: „Ich fühle mich als Anwalt der Armen und will nicht dem Volke das Brod vertheuern!“ (Beifall.)

Nedner streifte alsdann im Anschluß an seinen Vortrag im zweiten Berliner Wahlkreise die neuere Colonialpolitik und verweilte dann längere Zeit bei der Frage der Militärlast, die neben den Steuern vorzugsweise auf dem Volke lastet. Der ganze Groll gegen die Fortschrittspartei rühre aus jener Zeit her, wo sie den Kampf für Verkürzung der Militärdienstzeit mit allen Mitteln aufnahm, die ihr zu

Gebote standen. Dieser Kampf sei durchaus nicht im Interesse der sogenannten Gelbsäcke geführt worden, sondern gerade im Interesse der minder Wohlhabenden, für Handwerker und Arbeiter, in der Ueberzeugung, daß das deutsche Handwerk jetzt mehr als in früherer Zeit der Ausbildung des Einzelnen bedarf und daß darum die Zeit, in welcher dieser Einzelne durch die Militärpflicht an seiner weiteren Ausbildung verhindert wird, möglichst abgekürzt werden müsse. Die Fortschrittspartei sei weit entfernt davon gewesen, die Wehrkraft des Deutschen Reiches irgendwie zu schwächen, sie sei aber der Meinung gewesen, und habe diese Meinung im Reichstage dem Kriegsminister gegenüber verfochten, daß die Soldaten nicht zu so manchen Diensten verwendet zu werden brauchen, die gar nicht im Interesse der militärischen Ausbildung liegen, und daß die Wehrkraft auch in kürzerer Zeit vollkommen gesichert werden kann. (Bravo!) Nedner gedachte bei dieser Gelegenheit auch der Streitfrage der Militärvorkämpfer und des Offiziervereins und zeigte, wie sich Staatsbeamte und Staatsinstitute immer mehr abschließen von den Kreisen der privaten Geschäfte, wie auf allen Gebieten möglichst Alles verstaatlicht werden soll. Professor Wagner sei ein Hauptförderer der Verstaatlichungsidee, er habe sich gerühmt, daß er seine Studenten erziehe zu einem „strammen Staatsbewußtsein“. Dieses stramme Staatsbewußtsein kann aber zur Ueberhebung der Bureaucratie und dazu führen, daß diese jungen Studenten, wenn sie Beamte werden, mit Verachtung auf den beschränkten Unterthanenverstand herabblicken. (Beifall.) So ergibt sich bei näherer Betrachtung, daß es auf der einen Seite die Wirtschaftspolitik, auf der anderen Seite die Militärlast ist, welche vorzugsweise die minder wohlhabenden Klassen, die Handwerker und Arbeiter, bedrücken. Man sieht das auch auf Seite der Conservativen ganz gut und sucht nach irgend einem äußeren glänzenden Schilde. So rückte bei der vorigen Wahl Herr Professor Wagner mit dem Lobgesang auf das Tabaksmopol, als das Patrimonium der Enterbten, ins Feld. Dieser Lockruf war vorzugsweise für die Socialisten bestimmt. Die Socialisten hüteten sich aber wohl, diesem Mattenfänger zu folgen und so blieb trotz des Patrimoniums Herr Professor Wagner der bestdurchgefallene Candidat. Ob die neueren Geseze der Krankenpflege und Unfallversicherung die Lage der Arbeiter irgend etwas verbessert haben, steht jedenfalls noch in Frage. Zweifellos sind sie von Nachtheil für die Entwicklung der freien Krankenkassen, der sogenannten eingeschriebenen Hilfskassen, und zu den Abgeordneten, welche vom ersten Augenblicke für die freien Hilfskassen eingetreten seien, gehöre der Abg. Ludwig Löwe, der von Anfang an das Recht der Arbeiter wahrnahm, und es sei nicht schön, daß er deshalb nachher von den verschiedensten Seiten und auch von den Arbeitern noch angegriffen worden.

Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

„Ich lese sie Dir nachher vor, Mutter Erich, die Mama wird wohl nichts dagegen haben. Zwar leidet sie es nicht, daß irgend eine Zeitung in unser Haus kommt, denn die Außenwelt ist für sie todt und soll es bleiben, und kein Ton, der sie an ihre traurige Vergangenheit erinnern könnte, darf in diese Einsamkeit dringen, aber uns kann es doch gewiß nicht schaden, und Du glaubst nicht, wie gern ich einmal hören möchte, was in dieser Welt, die man so verabscheut, Alles geschieht. Weißt Du, was der Krämer mir sagte? Es gäbe vielleicht bald einen großen Krieg mit Rußland, Frankreich, mit der Türkei und Egypten und Gott weiß, womit sonst noch, das hätte Alles in der Zeitung gestanden.“

„Was Du sagst!“
Sidonie stellte den Korb auf den Küchentisch, befreite das Blatt von dem Splitter und warf einen Blick darauf. „Ach,“ rief sie aus, „Bermischtes“, eine ganze Spalte voll. Das ist etwas für uns, Mutter Erich, und enthält immer lauter interessante Geschichten! Wenn wir Mittag gegessen haben, gehe ich mit Dir auf Dein Zimmer und da sollst Du Alles hören.“

Sie faltete das Zeitungsblatt mehrmals zusammen, steckte es in die Tasche ihres Kleides, verschwand mit den Worten durch die Thür einer kleinen Seitenkammer: „Jetzt will ich mich erst des schweren Paletots von Mama entledigen!“ und als sie wieder zum Vorschein kam, trat sie an den Heerd und sagte: „Was kann ich Dir jetzt noch helfen, Mütterchen!“

„Ich danke Dir, Donchen; bis auf das Zuthun von Salz, das mir völlig ausgegangen war, bin ich mit Allem fertig, wir können in einer Viertelstunde essen!“

„Dann will ich es Dir reichen!“ Das junge Mädchen

holte aus dem Korb eine gefüllte Papierdüte hervor, öffnete sie, schüttelte den Inhalt auf eine weiße Schüssel und setzte diese auf den Rand des Herdes.

„Da hast Du das Salz,“ sagte sie, und nachdem sie einen hölzernen Stuhl herangerückt und sich neben der Frau Erich auf denselben niedergelassen, fuhr sie fort:

„Der Postbote begegnete mir soeben, hat die Mama abermals einen Brief bekommen?“

„Ja.“

„Weißt Du nicht, woher diese Briefe kommen?“

„Nein, mein Kind, die Mutter zieht mich absichtlich nicht in's Vertrauen, sie weiß recht gut, daß es mir schwer wird, vor Dir ein Geheimniß zu bewahren.“

„Es wird Dir gar nicht schwer, Mutter Erich! Was Du nicht sagen willst, sagst Du doch nicht, sonst hättest Du schon längst meine Bitte erfüllt und mir von der Vergangenheit erzählt, die Mama so ernst und verbittert gemacht hat, denn Du weißt Alles, was geschehen ist.“

„Nun wohl, ich weiß es,“ erwiderte die alte Frau und warf einen mitleidvollen Blick aus ihren treuerzigen Augen auf das neben ihr sitzende liebe junge Mädchen, „aber, liebe Sidonie, ich gab mein Versprechen, zu schweigen, und was man feierlich versprochen, muß man halten! Forsthe nicht weiter, mein Herzchen, es giebt Dinge, die man besser nie erfährt, und Das was Deiner Mama jedes Blick des Lebens zerstört hat, könnte auch den Frieden Deiner Seele untergraben. Darum, frage nicht weiter darnach!“

„Es muß geschehen sein, während des Jahres, als ich bei der Großmama war.“

„Das ist möglich!“

„Der Tod des guten, lieben Paps — ach, ich erinnere mich seiner noch, als wenn er lebend vor mir stände — und der Verlust unseres Vermögens hätten wohl in Mama's Herzen eine tiefe, nicht zu überwindende Traurigkeit erzeugen,

aber doch nicht dieses — wie soll ich es nennen? — Haßgefühl gegen die ganze Welt hervorrufen können! Und warum darf ich nie der Zeit erwähnen, wo wir noch so glücklich waren, nie mich in Mama's Gegenwart des Vaters, des Bruders und der Schwester erinnern? Wo sind die Geschwister, die ich so herzlich lieb gehabt? Ich kann es nicht erfahren. Es müssen noch andere, entsetzliche Dinge vorgefallen sein!“

„Führe mich doch nicht weiter in Versuchung, Donchen, ich bin eine alte Frau, und das Alter macht schwachhaft, ich würde es mir nie vergeben können, wenn ich auch nur eine Ahnung von Dem, was geschehen ist, in Dein fröhliches Herz gefenkt hätte. Laß uns denken, die Prüfung kommt vom lieben Gott, und der liebe Gott kann noch Alles wieder zum Besseren wenden, und wenn er es für gut hält, daß Du das Geheimniß erfährst, so weiß er auch die rechte Stunde dafür zu finden!“

„Alles kann er nicht wieder zum Besseren wenden, Mutter Erich, und wenn auch die Verhältnisse im Uebrigen wieder so glücklich werden können, wie früher, den lieben Paps ins Leben zurückrufen, vermag auch er nicht!“

„Ach, liebes Kind, was vermag der liebe Gott nicht Alles, er vermag auch dies!“

„Ich bin eine gläubige Christin, aber so weit reicht mein Glaube doch nicht!“

„Sprechen wir lieber von etwas Anderem!“ sagte Frau Erich, erhob sich von ihrem Stuhl, fuhr sich mit der Hand an die feucht gewordenen Augen, warf etwas Salz in einen Topf, rührte die in letzterem enthaltene Speise einige Male ungewöhnlich energisch um, und als sie sich darauf wieder niederlegte, hatte ihr Gesicht einen ganz anderen Ausdruck. Ein wahrer kleiner Schelm bligte daraus hervor, und in einem Tone, der diesen veränderten Mienen entsprach, sagte

Nedner schilderte alsdann die Gefahren der Berufsge-
nossenschaften für die Arbeiter und die Bestrebungen der
Conservativen zur Einführung obligatorischer Arbeitsbücher
und wendete sich dann der weiteren Schaufschüssel, den In-
nungsbestrebungen zu, indem er seine Verwunderung darüber
ausdrückte, daß so viele, sonst ganz vernünftige Handwerker
sich mit der Innungsfrage so viele Jahre von den Conser-
vativen an der Nase herumführen lassen. (Lebhafte Beifall.)
Auf allerlei Fachcongressen wird jetzt so viel der Segen der
Innungen gerühmt. Es soll zugegeben werden, daß auf
Fachcongressen viel geleistet worden ist, aber die Congress-
seien erwachsen auf dem Boden der Gewerbeordnung von
1869. Bei der ganzen Innungsfrage handle es sich um
die Stabilisierung von Vorrechten des einen Handwerkers auf
Kosten des anderen, und gerade die kleineren Leute im Hand-
werke seien es, auf deren Kosten den anderen die Vorrechte
gegeben werden sollen. Der vielgerühmte Antrag Ackermann
sei einfach ein Messer ohne Klinge und ohne Hest, er sei
eben undurchführbar, schon weil es keinen Unterschied zwischen
Lehrling und jugendlichem Arbeiter gebe, ganz abgesehen da-
von, daß diese nach drei Jahren zu Stande gebrachte conser-
vative Arbeit ein legislatives Unicum ist. Das ganze
Bestreben geht jetzt dahin, diejenigen Meister, welche von
den Innungen nichts wissen wollen, in dieselben hinein zu
zwingen durch allerlei Chicanen und Nachtheile, die man
ihnen auferlegt, und es liegt die Gefahr vor, daß in den
Innungen ein Heerd von Streitigkeiten zwischen Handwerkern
und Handwerkern entsteht. Daneben liegt die Gefahr nahe,
daß unter dem Namen „Lehrling“ viel mehr junge Leute in
die einzelnen Werkstätten eingestellt werden, als gut und
dienlich ist, was zu allerlei Mißständen führen muß. Diese
ganz richtige Richtung in der Gesetzgebung ist vor Allem überaus
nachtheilig für das Verhältnis zu den Gesellen und je mehr
die Innungen sich zusammenschließen, desto mehr werden sie
versuchen, im Coalitionswege die Arbeitsbedingungen festzu-
stellen. Wenn solche Bestrebungen überspannt werden, dann
muß dies ganze Innungswesen mit seinen Vorrechten zu
einer Verfeindungsfront nicht nur der Meister untereinander, son-
dern auch der Meister und Gesellen führen. (Sehr wahr!)
Dazu darf doch auch nicht vergessen werden, daß das Hand-
werk der Fabrik- und Großindustrie gegenüber steht, welche
in keiner Weise gebunden ist. Wir stehen der ganzen Hand-
werker- und Arbeiterfrage gegenüber, indem wir gleiches
Recht für Alle fordern und Alles fördern, was wir an Vereins-
wesen und Genossenschaften vorfinden. Was wir bekämpfen,
sind die Vorrechte und die Privilegienwirtschaft und wir
bekunden dieses Streben nicht nur vor den Wahlen, wie die
Conservativen, sondern freisinnige Leute finden sich überall
und zu jeder Zeit, auch da, wo es sich nicht um Politik
handelt, um die Genossenschaften, Credit- und Vorschußvereine,
Magazinvereine, Handwerkervereine, Gewerbevereine,
Fortbildungsschulen, Ausstellungen zc. zu fördern. Was
haben dagegen die Conservativen in den 3 Jahren für das
Handwerk gethan, wo ist Stöcker praktisch für das Hand-
werk eingetreten, wo ist Julius Schulze mit seiner großen
Innungsbank geblieben? Das einzige, was Herr Stöcker
geleistet hat, war sein Kampf gegen den Sonntagsunterricht
derjenigen jungen Leute, die sich mit aller ihrer Kraft fort-
bilden wollen. Herr Wagner war damals allerdings nicht
im Reichstage zugegen (Heiterkeit), aber es ist bekannt, daß
er fast noch mehr gegen den sogenannten „verlobborten“
Sonntag eifert und am liebsten jeden Extrazug am Son-
ntag verbieten möchte.

Nedner schloß diesen Theil seiner Ausführungen, indem
er die Stellung der freisinnigen Partei den Arbeiter- und
Handwerkerfragen in kurzen prägnanten Zügen kennzeichnete
und Förderung der Lehrlingsausbildung durch Hebung des
Volksunterrichts, durch Einrichtung gewerblicher Fachschulen,
Lehrlingsausstellungen, Hebung des Gesellenstandes durch
möglichste Förderung der Unterstützungskassen, durch Be-
schränkung der Militärdienstzeit, Reform der Militärwerk-
stätten, Aufhebung der Zölle auf notwendige Lebensmittel,
Aufrechterhaltung und Stärkung eines ehrlichen Meister-
standes durch Förderung der Baarzahlung, Aufhebung der
Zölle auf notwendige Materialien, Bildung von Arbeiter-
und Handwerkervereinen und Erweiterung des Wahlrechts
zu diesen Vereinen zc. Nedner richtete einen lebhaften Ap-
pell an die Arbeiter, der freisinnigen Partei treu zur Seite
zu stehen in dem Kampfe für Erreichung dieser Ziele und
gegen die reactionären Bestrebungen, die sich selbst schon an
das gleiche und geheime Wahlrecht herangewagt haben, und
schloß dann mit einem tief ausdrucksvollen Hinweis auf die
Bedeutung des Sedantages, dessen wahren Werth für das
deutsche Volk er in außerordentlich warmen, packenden Worten
schilderte, so daß aus den Reihen der Hörer wiederholt ent-
husiastischer Beifall hervorbrach. Dies war namentlich der
Fall, als Eugen Richter das Gebahren der Conservativen
geißelte, den Tag von Sedan herabzuziehen in das Partei-

sie, dem jungen Mädchen dabei einen leichten Schlag auf
den Arm gebend:

„Na, Schätzchen, hast heute auch wieder Begleitung
gehabt?“

Sidonie fuhr in die Höhe, als wenn neben ihr ein
Schuß gefallen. Seitdem sie das Haus betreten und während
des Gesprächs mit der Frau Erich war die vorhin erlebte
Scene auf dem Waldwege fast vollständig in den Hintergrund
getreten, jetzt plötzlich trat sie ihr in lebhaften Farben wieder
vor Augen, eine heiße Röthe bedeckte ihr Gesicht und sie
wandte es ab, als wenn darauf etwas zu erblicken gewesen
wäre, was einem Schuldbewußtsein gleiche. Als sie das erste
und zweite Mal diese Begleitung gehabt, hatte sie es frei
und offen erzählt und ebenso offen hinzugefügt, wach einen
guten Eindruck der junge Mann auf sie gemacht habe. Wenn
sie doch jetzt die Begegnung ganz verschweigen dürfte.

[Fortsetzung folgt.]

getriebe und eine niedrige, kleinliche Wahlspeculation daraus
zu machen, gerade als wenn die Siege von 1870 nur von
den Conservativen erfochten worden wären. Die freisinnige
Partei dagegen würde gehoben durch das Bewußtsein, alles
was sie wolle und erstrebe, nicht zu erstreben im Interesse
einer Partei oder einer Interessengruppe, sondern für das
Wohl des Volkes und das Heil des Vaterlandes!

Politische Uebersicht.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ glaubt Grund zu
haben die Meldung von einer Drei-Kaiser-Zusammen-
kunft in Zweifel zu ziehen; dieselbe sei vorläufig nur in
den Bereich des Möglichen zu verweisen; dagegen wird die
Zusammenkunft des Zaren mit dem Kaiser von Oesterreich
jedenfalls stattfinden, aber nur den Charakter einer freund-
schaftlichen Begegnung tragen, wie die Danziger Entree im
Jahre 1881“. Da russische Blätter aus eigener Initiative
sein Wort über Reisepläne des Zaren veröffentlichten dürfen,
so liegt es auf der Hand, daß die Mittheilung der „Nowoje
Wremja“ nicht ohne Genehmigung der russischen Regierung
gemacht und deshalb als ein hochofficiöses Dementi aller
Nachrichten anzusehen ist, welche über eine Reise des deutschen
Kaisers behufs Begegnung mit dem Zar bis jetzt verbreitet
sind.

Als erste Ausgabe für die unter deutschen Schutz ge-
stellten bezw. in deutschen Besitz übergegangenen überseeischen
Gebietstheile wird in dem neuen Reichstag ein Posten für
Vermehrung der deutschen Consulate figuriren. Es
ist sogar die Rede davon, daß außer der Creirung mehrerer
neuer Consulatstellen in Westafrika die Ernennung eines
Ministerresidenten für die dortigen sehr umfangreichen Ge-
bietstheile in Aussicht genommen worden ist, für welchen
Posten Generalconsul Dr. Nachtigal designirt werden soll.

Die Vorgänge in dem Coburger Wahlkreise sind
geeignet, das Interesse auch weiterer Kreise in Anspruch zu
nehmen. Bekanntlich war dort von den Freisinnigen vor
einigen Wochen der Abg. Ricker, der dort im Jahre 1881
gewählt war, aber in Danzig die Wahl annahm, wieder als
Candidat aufgestellt. Derselbe hat jedoch mit Rücksicht auf
anderweitige Engagements seine Candidatur zurückgezogen, und
es ist an seiner Stelle Hr. Dr. Siemens (Mitglied des linken
Flügels der nationalliberalen Fraction des Reichstags in den
Jahren 1874/77) dem Wahl-Comité empfohlen. Von den
Nationalliberalen und Conservativen ist gemeinsam der Re-
dacteur der Nationalliberalen Correspondenz als Candidat
aufgestellt. Derselbe hat bereits in sechs Versammlungen ge-
sprochen und wird morgen und übermorgen noch in drei
Versammlungen in den verschiedenen Gegenden des Wahlkreises
sich vorstellen. Was bis jetzt über den Empfang, den Herr
Weber gefunden, verlautet, ist nicht viel versprechend für den
Erfolg dieses „Avancirens“ gegen die Freisinnigen. In Coburg
hat Herr Weber auch seine Anhänger enttäuscht, besonders
durch die zuversichtlichen Erklärungen, welche er über seine
Stellung zu der Landwirtschaft abgab. Es ist bezeichnend
für die gegenwärtige Politik der Nationalliberalen, daß Herr
Weber, der Redacteur des Organs der nationalliberalen Partei,
in Coburg sagte, daß er einer mäßigen Erhöhung der Getreide-
zölle nicht abgeneigt sei, und daß er seine Rede mit den hoch-
tönenden und geschmackvollen Worten schloß: „Ich bin am
kleinen Finger ein größerer Freund der Landwirthe, als alle
Freisinnigen am ganzen Körper. (Nach dem Bericht der
„Frlf. Ztg.“ hat Hr. Weber sogar für die Nationalliberalen
gesprochen, indem er sagte: „Die Nationalliberalen seien einer
mäßigen Erhöhung des Getreidezolls, soweit damit die In-
teressen aller Stände verträglich sind, nicht abgeneigt.“ Es
klingt unglücklich, daß die Nationalliberalen Hr. Weber zu
einer solchen Erklärung sollten ermächtigt haben.) Um die
Kampfesweise des Herrn Weber gegen die Freisinnigen zu
charakterisiren, genügt es einen der Aussprüche desselben zu
fixiren. Er sagte: „Wenn Sie einen Mann haben wollen,
dessen Programm in einer großen Null besteht, dann wählen
Sie einen Freisinnigen!“ Wodurch Hr. Dr. Weber sich die
Qualifikation erworben hat, in einer solchen Weise über die
größte liberale Partei zu sprechen, das wird wohl auch den
Nationalliberalen in Coburg nach seiner Rede unklar geblieben
sein, und es hat denn auch auf seine Anhänger in Coburg,
wie uns von dort mitgetheilt wird, seine Rede keineswegs
einen erhebenden und ermutigenden Eindruck gemacht, eben-
sowenig die darauffolgenden Reden in den Dörfern. In
Nodach hat sich Herr Weber nach übereinstimmender Mit-
theilung Derjenigen, welche der Versammlung beigewohnt
haben, sogar für eine Erhöhung der Biersteuer (!) ausge-
sprochen. — Sollte das wirklich richtig sein? — Da er in
Coburg eine höhere Börsensteuer (welche, hat er nicht gesagt)
eine höhere Branntweinsteuer und eine höhere Zuckersteuer
empfohlen, so hätten wir bereits von ihm vier neue Steuern.
Leider aber weiß Niemand, welche Entlastungen Hr. Weber
dem deutschen Volke dafür zu bieten geneigt ist. — Die Frei-
sinnigen haben in den letzten Tagen in dem Coburger Wahl-
kreise zunächst nur drei Versammlungen abgehalten, und zwar
unter Theilnahme des früher zum Abgeordneten für Coburg
gewählten Hrn. Ricker und des von dem Landeswahlcomité
von Coburg aufgestellten und in der Coburger Versammlung
acceptirten Candidaten Dr. Georg Siemens. Der Erfolg
dieser Versammlungen (in Coburg, Meeder und Nodach) war
ein ausgezeichneter. Besonders interessant soll die Versamm-
lung in Nodach gewesen sein, in welchem Orte die National-
liberalen mit einem wahren Feuereifer schon wochenlang für
ihre Sache eingetreten waren. Ueberall hatte man versucht,
Unterschriften für die Wahl des Herrn Dr. Weber zu er-
halten. Als die Freisinnigen sich dorthin wandten, schien es
anfangs so, als ob sie nicht mehr den früheren Boden hätten.
Man hatte den Wählern von Nodach alles Mögliche und
Unmögliche über die Politik der Freisinnigen mitgetheilt.
Gleichwohl war die Versammlung, die kaum 24 Stunden

vorher angekündigt war, (und in welcher die H. Siemens
und Ricker sprachen) sehr zahlreich besucht und endete mit
einem glänzenden Erfolge für die deutschfreisinnige Partei.

Privatnachrichten der „Kölnischen Ztg.“ von der Gold-
küste Westafrikas melden, daß am 21. Juli die Stadt Porto
Novo unter französisches Protectorat und Little Popo an der
Dahomeyküste durch Dr. Nachtigall unter deutsches Protec-
torat gestellt worden ist. Officiös wird indessen wiederholt
betont, daß amtliche Berichte über die Ereignisse in Westafrika
z. Z. noch nicht vorliegen.

In Warschau machten, wie dem „N. W. Tagebl.“
gemeldet wird, in einer der letzten Nächte die Revolu-
tionäre den Versuch, ihre in der dortigen Citadelle inter-
nirten Genossen Bardowski, Nowak, Znowicz und Andere
aus der Haft zu befreien. Zu diesem Zwecke hoben sie das
Konstantinowski'sche Thor aus und drangen unbemerkt bis
in einen Corridor der Citadelle ein. Hier wurden sie aber
von dem Wachtposten bemerkt. Derselbe machte Lärm, worauf
sich die Eindringlinge flüchteten. Im Gefängnißhause fand
man mehrere eiserne Stangen, Feilen, Brecheisen, zwei Haden,
drei Bohrer und mehrere Stricke und Säcke versteckt. Als
man nach der Verschönerung der unbekanntenen Individuen
die einzelnen Zellen der Gefangenen visitirte, traf man die
meisten derselben vollkommen angekleidet und wachend an.
In Folge dieses Vorfalles wurde der Durchgang durch die
Citadelle verboten und bleibt das Konstantinowski'sche Thor
gesperrt und streng bewacht.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. September.

— Die Kaiserin, deren Gesundheitszustand sich er-
freulichweise so weit gebessert hat, daß sie den aus Anlaß
der Kaiserinmutter am Niederrhein stattfindenden großen Fest-
lichkeiten und später der Enthüllungsfest der Goeben-Denk-
mals in Koblenz beizubehalten kann, trifft am 9. d. Mts.
in Koblenz ein, um dort bis zum Beginn der erwähnten
Festlichkeiten zu verweilen.

— Prinz Adalbert, der jüngstgeborene Sohn des
Prinzen Wilhelm, welcher sich mit seinen Brüdern bekannt-
lich zur Zeit in der Villa Liegnitz befindet, ist dortselbst er-
krankt. Die sofort hinzugezogenen Aerzte konstatariren vor-
läufig nur eine stark aufgetretene Diarrhoe.

— Der „Voss. Ztg.“ wird aus London gemeldet, daß
für den englischen Botschafterposten in Berlin Sir Robert
Morier, gegenwärtig Gesandter in Madrid, in Aussicht
genommen sei.

— Die erste Verurtheilung auf Grund des Spreng-
stoff-Gesetzes vom 9. Juni d. Js. ist am 29. v. M. in
Reg. erfolgt. Dort ist ein 64jähriger Arbeiter, bei dem man
ein Stück Zündschnur und eine Dynamitpatrone gefunden
hatte, zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden.

— Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge theilte die fran-
zösische Botschaft dem auswärtigen Amt mit, daß den fran-
zösischen Kommandirenden in den chinesischen Gewässern
anempfohlen sei, alle Vorkehrungen für die
Sicherheit und den Schutz der Fremden und ihrer
Interessen zu treffen. Der Operationsplan ist derartig
kombinirt, daß die offenen Städte und Fremdenviertel mög-
lichst außerhalb der Aktionsphäre der Flotte bleiben. Das
Bombardement Futsch aus war nur gegen die Flotte, das
Ansenal und die Befestigungen gerichtet, die Stadt selbst
blieb unbeschädigt. In Shanghai erließ der chinesische Gov-
verneur nach Verständigung mit dem französischen Consul
eine die Einwohner beruhigende Proklamation, in der Ruhe-
störer mit strengen Strafen bedroht werden.

— Die Sammlungen für den Bau einer evangeli-
schen Kirche auf dem ehemaligen Johanniterterrain in
Jerusalem, welche dem Kaiser im Herbst 1869 vom
Sultan zum Geschenk gemacht worden ist, haben im Bereiche
des Königreichs Preußen im Ganzen die Summe von
33200 Mk. ergeben. Die Baupläne zu dieser Kirche sind
übrigens schon seit Jahren vom Geh. Oberbauath Adler
hier selbst vollendet. Das Gotteshaus soll soweit als möglich
in seiner ursprünglichen Form mit Benutzung der vor-
handenen Ruinen errichtet werden.

— Der Johanniterorden hat in seinem jüngsten
Capitel beschlossen, dem Ordens-Krankenhaus zu Sonnen-
burg 3690 Mk., dem Asyl für unbemittelte Badegäste in
Deynhausen 10000 Mk., der Heil- und Pflanzanstalt für
Epileptische zu Carlshof in Ostpreußen 2000 Mk. und dem
Epilabethstift zu Darmstadt 5000 Mk. als Beihilfe zu Bau-
zwecken zu gewähren.

— Officiösen Bernehmen nach wird in Zukunft eine
schärfere Ueberwachung in der Beobachtung derjenigen hafens-
polizeilichen Vorschriften erfolgen, die sich auf die Zollre-
vision der vom Auslande einkommenden Schiffe
beziehen. Bevor die vorläufige Revision dieser Fahrzeuge
stattgefunden hat, dürfen dieselben bekanntlich weder einen
Besuch mit dem Lande oder mit anderen Schiffen unter-
halten, noch auch durch Personen, welche nicht zur Schiffs-
besatzung gehören, mit Ausnahme der Booten und der etwa
sonst noch das Schiffsfahrtpolizeiliche Interesse währenden
Beamten, bestiegen werden. Nach Interpretation dieser Ver-
ordnung von Seiten der kompetenten Behörde ist nun auch
in dem Anlegen von Booten an noch unrevidirte, in den
Hafen eingelaufene Schiffe ein solchergestalt verbotener und
daher strafbarer Verkehr zu finden. Derartige Zuwiderhand-
lungen sollen fernerhin strengstens geahndet werden.

Samburg, 4. September. Hier selbst hat sich eine
deutsch-afrikanische Handelsgesellschaft in Form
einer Commanditgesellschaft gebildet. Das vorläufige Capital
beträgt 500000 Mk. Nachdem dasselbe vollgezeichnet ist, beab-
sichtigt man eine Niederlassung im Kamerungebiete, eventuell
an anderen Stellen der Küste Westafrika's zu errichten.

Amberg, 4. Sept. Auf der Katholikenversam-
lung sprach Hergenröther (Rom), der Bruder des Cardinals,

über die Lage des Papstes. — Windthorst forderte das katholische Bayern auf, für die paritätische Behandlung der Katholiken Deutschlands einzutreten und betonte die Nothwendigkeit einer energischen Wahlagitacion. Er forderte die Aufhebung aller Culturkampfgesetze und schloß mit einem Protest gegen die Wegnahme des Kirchenstaates und die Güter der Propaganda. — Zum nächsten Versammlungsorte wurde Münster bestimmt.

Bonn, 4. Sept. Die „Bonner Ztg.“ schreibt: Der Kaiser richtete an die Familie des verstorbenen Generals Herwarth v. Bittenfeld folgendes Telegramm: Berlin, Palais, 2. September. So eben erfahre ich das Ableben des Feldmarschalls v. Herwarth, eines Mannes, den ich von seinem frühesten Eintritte in das Militär kannte und zu dessen Emporsteigen ich vielfach beitragen durfte; überall ein edler Charakter, trefflicher Soldat, treuester Diener seiner Könige und mir ein nahestehender Freund. Mein Schmerz ist der Theilnahme gleich, die ich Ihnen hiermit bei dem Verluste eines solchen Vaters und Ehrenmannes aussprechen muß. Wilhelm.

München, 3. September. Das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins ist von der kgl. Staatsregierung zur Abgabe eines Gutachtens über die Frage der Errichtung einer Mobilversicherungsanstalt unter staatlicher Leitung aufgefordert worden, wird zur Abgabe desselben aber erst dann in Berathung treten, wenn die in derselben Sache an die Kreiscomité's zc. hinausgegebenen Fragebogen zurückgelangt sind.

Ausland.

Wien, 4. Sept. Die Polizei verhaftete in verfloßener Nacht den Zimmermaler Bachmann und Gattin, den Schuster Ziel (Schlesier), den Setzer Hübnert und das Brüderpaar Springer, sämmtlich zahlreiche revolutionäre Flugschriften und eine Druckerhandpresse. Im Besitze Hübnert's wurde ein vierkrüfiger scharfgeladener Revolver vorgefunden.

Paris, 4. Sept. Die „Republique française“ hält die baldige Befreiung Formosas durch Courbet für wahrscheinlich und erklärt die Unterwerfung Chinas für unerlässlich, um die Ratification des Vertrages von Tientsin und die officielle Anerkennung der von China für Vaele schuldigen Entschädigung herbeizuführen. — Die „Liberte“ glaubt, die Operationen gegen die Insel Formosa könnten nicht vor Ende dieses Monats stattfinden, da Courbet die Ankunft neuer Truppen abwarten müsse. Das Geschwader Courbet's werde jetzt nach denjenigen Punkten dirigirt, wo sich chinesische Kriegsschiffe befänden, um die chinesische Flotte vollständig zu vernichten. — Ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Hongkong von heute sagt: Durch den französischen Friedhof in Canton ist eine strategische Straße gelegt, das dort befindliche Mausoleum wurde zerstört und die Gräber verwüßt.

Rom, 4. September. Die Regierung hat eine Verfügung erlassen, wonach die Bürgermeister keine Quarantäneanstalten um die Gemeinden herum errichten dürfen; vielmehr wird lediglich die Beobachtung solcher Personen, welche der Cholera dringend verdächtig sind, gestattet. Die Korallenfischerei an der sicilischen Küste ist auf Befehl der Behörde eingestellt worden. Die Quarantäne zum Schutze der italienischen Inseln ist verschärft worden.

— Der König reiste in Begleitung von Depretis und Magliani nach Neapel, woselbst er mehrere Tage verbleiben wird.

— Der Tag des nächsten Consistoriums ist noch unbestimmt; im Falle des Ausbruchs der Cholera in Rom würde dasselbe hinausgeschoben.

Madrid, 4. Sept. Aus Novelda werden 7 neue Todesfälle an der Cholera gemeldet.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 5. September.

— Der gestern stattgehabten Prüfung junger Leute, welche sich die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erwerben wollen, hatte sich nur ein Examinand unterzogen und hat derselbe die Prüfung bestanden.

— Die mit einem Dienstehelmen von 675 Mk. versehene **Hauptlehrerstelle** zu Moorhausen, Gemeinde Althunthorf, ist zum 1. Oct. d. J. neu zu besetzen und sind Bewerbungen bis zum 17. Sept. einzureichen.

— Nach der nunmehr vollständig vorliegenden Prämienliste der Internationalen Landwirthschafts-Ausstellung zu Amsterdam entfallen auf die aus dem Herzogthum Oldenburg ausgestellten Thiere folgende Preise:

- I. Hengste: 1. Pr. 500 fl. G. Wulff-Neuhamm;
- 2. Pr. 250 fl. N. W. Bredde-Hohewerther Grasshaus; silb. Medaille Oldenb. Landwirthschaftsgesellschaft für Gesamtleistung; bronzene Med. Gebr. Schmidt-Neuenfelde.
- II. Stuten: 1. Pr. 500 fl. G. Wulff-Neuhamm;
- 2. Pr. 250 fl. B. Koopmann-Garmenhausen; bronz. Med. J. Klatt-Grüneburg; A. Meiners-Hens bei Burhave; G. W. Ribben-Gröden.

III. Stiere, 1882 oder früher geboren: 1. Pr. 250 fl. Vorstand des Wesermarsch-Herdhuch-Vereins; 3. Pr. 150 fl. derselbe.

IV. Milchkühe, unter 7 Jahre alt: 2. Pr. 150 fl. ders. Außerdem erhielt der Verein eine ehrenvolle Anerkennung für andere Thiere.

V. Eber: 1. Pr. 125 fl. John C. Funch-Loy.
VI. Sauen: 1. Pr. 125 fl. und 3. Pr. 50 fl. derselbe. Ferner erhielten eine silberne Medaille für Pferde: J. D. Braue-Bettingbühren, C. G. Bulling-Schlüte und C. F. Wenke-Bettingbühren; silb. Med. für Hornvieh Vorstand des Wesermarsch-Herdhuch-Vereins, C. G. Battermann-Oberrege und John C. Funch-Loy.

— Das in der Bahnhofstraße hier selbst belegene Haus des Herrn Hofbaumeister Schnitger ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Rechtsanwält Krahnstöver hier selbst übergegangen.

— In der gegen den Armenarbeitshausvater Piepenbrink eingeleiteten Untersuchung wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit ist nunmehr das Hauptverfahren eröffnet und wird die Sache demnächst vor dem Landgerichte zur Verhandlung kommen. Gegen den Beschluß der Strafkammer, welcher die Einleitung des Hauptverfahrens wegen nicht genügenden Beweises ablehnte, ist seitens der Staatsanwaltschaft Beschwerde erhoben und ist diese von dem Oberlandesgerichte für begründet befunden. — Die in Nr. 203 der „Oldenb. Zeitung“ enthaltene Auslassung über das gegen Piepenbrink eingehaltene Verfahren erweist sich demnach als durchaus unzutreffend.

— Dem in Bonn verstorbenen Universitäts-Curator Dr. Bessler widmet als einstmaligen Statthalter von Schleswig-Holstein die „Kieler Ztg.“ einen warmen Nachruf, an dessen Schluß es heißt: „In Wilhelm Bessler ist der Mann geschieden, welchem das schleswig-holsteinische Volk mehr als irgend einem Andern seine nationale Wiedergeburt durch thätiges Eingreifen in den Tagen der Vorbereitung und Entscheidung der Erhebung von 1848 verdankt. Durch sein tapferes Verhalten in den letzten Jahren vor 1848, im Widerstand gegen die dänischen Unterdrückungsmaßregeln, hatte er das volle Vertrauen der Bevölkerung gewonnen und war 1848 ebenso berufen als bereit, sich an die Spitze der Erhebung zu stellen, die er im liberalen und nationalen Sinne so weit durchführte, als dies unter dem hingebungsvollen Beistand der Schleswig-Holsteiner möglich war. Der Sache, für welche er so tapfer und klug gestritten, war er treu bis ans Ende und auch über die Zeit hinaus, in der die erste Erhebung Schleswig-Holsteins an der Reaction in Deutschland scheiterte. Sein Name wird unter uns in dankbarer Erinnerung bleiben, so lange Schleswig-Holstein seine Vergangenheit in Ehren hält.“

Glücksb., 4. Sept. Die gestern gebrachte Mittheilung, betr. das Verunglücken eines Kindes im hies. Hafengebassin, ist dahin zu berichtigen, daß das ertrunkene Kind das dreijährige Söhnchen des Bahnwärters Lösekann hier selbst ist.

Tossens, 4. September. Auch eine Sedanfeier. Wie in früheren Jahren, so sollte auch in diesem Jahre in Tossens das Sieges- und Friedensfest gefeiert werden. Zu diesem Zweck hatte sich, wie üblich, ein Comité gebildet, um das Fest zu arrangiren. Die Feier sollte am Morgen mit Glockengeläute beginnen; indessen der Herr Pastor Friisius hatte es anders vor. Derselbe verbot den Gemeindegliedern die Benutzung der Glocke und stellte später Bedingungen, die gewöhnlichen Menschenkindern unbegreiflich sein mußten. Selbstverständlich ließ sich die Gemeinde dieses nicht bieten, sondern benutzte die Glocke nach althergebrachter Weise. Dieses war aber nur das Vorspiel zu dem, was folgen sollte. Am Nachmittag sollte, wie üblich, eine Feier in der Schule stattfinden, zu welcher seitens der beiden Lehrer Einladungen durch die Schulkinder, später auch noch persönlich seitens des Hauptlehrers an die Eltern der Kinder erlassen waren. Diese versammelten sich zur festgesetzten Zeit im Schulhause (darunter Kirchenraths-, Schulvorstands-, Schulausschuß- und Gemeinderaths-Mitglieder und etwa 20 Damen), woselbst sie zu allgemeiner Verwunderung den Herrn Pastor F. bereits vorfanden, der sich sonst stets von dieser Feier ferngehalten hatte. Nachdem der Hauptlehrer, ohne besonders auf das eigentliche Fest Rücksicht zu nehmen, zwei Stunden katechisirte hatte, worauf der Unterricht von F. mit einem Gebet beschlossen war, wandte sich derselbe in Gegenwart aller Kinder, mit folgenden denkwürdigen Worten an das Publikum: „Ich sehe hier so viele Herren und weiß nicht, wie dieselben hierherkommen. Sie sind durchaus nicht berechtigt, am Schul-Unterrichte Theil zu nehmen.“ Darauf sich an den Hauptlehrer wendend, sprach er: „Haben Sie die Leute eingeladen?“ Dieser verneinte es. Der zweite Lehrer trat nun vor und erklärte, daß beide Lehrer die Einladungen erlassen hätten. Der Hauptlehrer, jetzt von mehreren Seiten interpellirt, mußte diese Thatsache zugeben. Herr Pastor F. erklärte sodann das Eindringen der Gäste für ein unberechtigtes, indem er sich auf seine Eigenschaft als Schulinspector stützte und verbat sich das „Eindringen“ in die Schule ohne seine Erlaubniß für die Zukunft. Auf das Höchstsonderbare seiner Handlungsweise von mehreren der Anwesenden aufmerksam gemacht, antwortete derselbe durch Verlassen des Lokals. Damit hatte diese erhebende Feier ihr Ende.

Aus der Nachbarschaft.

Wilhelmshaven, 4. Sept. Der Marine-Attache bei der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten Nordamerikas in Berlin, Lieutenant Commander Chadwick, ist zur Inaugurationsfeier der hiesigen Marine-Etablisement hier eingetroffen. (W. Z.)

Aurich, 2. Septbr. Der Vorsitzende des conservativen Vereins für Ostfriesland, Graf Knyphausen, erläßt in den „Ostfr. Nachr.“ nachstehende Aufforderung: „Der Geheimrath Schwedendieck in Berlin hat sich bereit erklärt, für den Auricher Reichstagswahlkreis ein Mandat anzunehmen. Ich richte daher an alle meine politischen Gesinnungsgenossen das ergebenste Ersuchen, diese Candidatur warm zu unterstützen, und ich hege die zuverlässigste Hoffnung, daß bei den bekannten gemäßigten Gesinnungen dieses unsers Herrn Landmanns auch die nationalliberale Partei keine oppositionelle Stellung gegen denselben einnehmen wird, zumal es mehr denn je darauf ankommen muß, die deutsch-freisinnige Partei schon im ersten Wahlkampfe zu besiegen!“ Ob eine Empfeh-

lung der Candidatur des Hrn. Geheimrath Schwedendieck von dieser Seite Erfolg haben wird, ist doch recht sehr zu bezweifeln! Bekanntlich ist der deutsch-freisinnige Candidat dieses Wahlkreises Hr. Gutsbeffer Alhorn-Jade.

Bermischtes.

— Ein Leckerbissen. Ein alter Kamerad des Admiral Courbet hat einem Mitarbeiter der „France“ folgende Anekdote aus dem Leben des Siegers von Futschau erzählt: Vor langen Jahren — Courbet war damals erst Linien-schiffs-Lieutenant — wagte er sich mit fünf oder sechs Matrosen an der westafrikanischen Küste tief ins Land hinein und schon war den Fremden, die nur Affen, Eichhörnchen und Vögel auf ihrem Wege getroffen hatten, bange, sie möchten keine menschliche Wohnung finden, wo ihnen Labung für Hunger und Durst geboten würde. Groß war damals ihr Entzücken, als sie hinter einer dichten Palmenreihe eine hübsche, mit Schlingpflanzen überdeckte, mit Schädeln und Schienbeinen zierlich geschmückte Hütte erblickten. Die Europäer traten ein und fanden einige jüngere Damen, welche damit beschäftigt waren, ihre Busen mit rothen Sonnen und blauen Monden zu bemalen. Als Gastgeschenk boten sie den Naturkünstlerinnen gläsernen Zierrath und dergleichen und wurden dafür mit dankbarem Lächeln nicht nur, sondern auch mit Eiern belohnt, die eine der Schönen herbeiholte. Eine Art von Pfanne war auch da und während einer der Matrosen die Eier zerschlug, jammerte der Lieutenant: „Was wird das für eine Omelette abgeben, wenn wir weder Speck noch Käse, weder Petersilie noch Zwiebeln, ja nicht einmal ein paar Trüffel haben!“ „Möglich aber rief er erfreut: „Uns ist geholfen, seht doch die schönen Morcheln!“ Und in der That bewegte sich über der Thüre eine Schaar fein gekräuselter gelber und ungemein appetitlicher Morcheln im Winde. Der Lieutenant holte sie mit der Degenspitze herunter und händigte sie den Matrosen ein, die sie wusch, zerhackten und in die Omelette rührten. Bei diesem Anblick erhoben die Weiber ein Zetergeschrei. Wehklagend warfen sie sich auf die Knie und flehten um Gnade für die zarten Gewächse, die schon in den Eiern schwammen und trotz aller Vorstellungen mit Heißhunger verzehrt wurden. Die Negersinnen sahen den fremden Männern mit aufgesperzten Mäulern zu und hörten nicht auf zu klagen und zu wimmern. „Am Ende,“ sagte Courbet, „werden wir es noch erleben, daß diese Scheusalte die Morcheln als Fettschmalz verzehren und wir ihre Köpfe gefressen haben.“ Die Matrosen lachten und waren eben im Begriffe, sich gefättigt zurückzuziehen, nachdem sie die Frauen aufs Neue mit Glasperlen und dunklen Schleifen beschenkt hatten, als fünf Kolosse, der Hausherr mit seinen vier Schönen, über die Schwelle traten. Sogleich zeigten die Damen ihnen die leere Stelle über der Thüre und nun brachen die Männer ebenfalls in drohendes Heulen aus. Sie versuchten, auf die Fremdlinge einzubringen, wurden aber von dem jungen Offizier in Respekt gehalten, der seinen Revolver gegen sie schwang. Endlich gelang es, sich zu verständigen, da einer der Wilden etwas Englisch sprach, und nun erfuhren die Europäer, daß sie gedörrte Gehirne von Feinden ihrer Wirths, ihre schönsten Trophäen, verzehrt hatten. Admiral Courbet soll aber daran festhalten, daß niemals eine Omelette ihm besser geschmeckt habe.

— Wohl bekomme's. Arzt: „Aber sagen Sie mir nur, wo ist denn der viele Thee hingefommen, den Sie gestern für Ihren kranken Mann erhalten haben? Der kann doch unmöglich verbraucht sein.“ Bäuerin: „Ja wissen S', Herr Doctor, den hat er in die Pfeiff' g'stopft und g'raucht!“

— Ein großartiges Fest zum Besten der Hinterbliebenen der von der Cholera Betroffenen wird am 14. Sept. in Paris im Garten der Tuileries stattfinden. Das Arrangement dieses Festes wird wahrhaft feenhaft sein, alles Vorhergehende der Art soll übertroffen werden. Die Eintrittsbillette werden jetzt schon in ganz Frankreich und den Hauptstädten des Auslandes ausgegeben und berechtigen zugleich zur Theilnahme an einer äußerst reichhaltigen Lotterie. Der Tuileries-Garten wird wunderbar schön decorirt werden; zur Ausführung der betreffenden kunstvollen Arbeiten haben sich Belloir und Bazelle erbotten und zwar gratis, was ein Geschenk von etwa 10000 Francs an das Comité bedeutet. Die Illumination am Abend wird durch elektrisches Licht, durch Bogen mit vielfarbigen Gasflammen und durch zahlreiche Reflektoren blendend sein. Nachmittags gegen 5 Uhr werden 3 riesige Luftballons aufsteigen, deren größter, der Albatros, 3800 Kubikmeter Inhalt hat. Zur Bedienung derselben werden vom Marineminister in liebenswürdigster Weise Mannschaften der Marineschule in Joinville zur Verfügung gestellt werden. Um 10 Uhr Morgens wird man 50000 Brieftauben, die von der „Fédération colombophile“ von Paris überlassen werden, nach allen Provinzen des Reichs mit Nachrichten absenden. Gymnastische Produktionen werden stattfinden und noch vieles andere Amüsante. Die philharmonischen Gesellschaften der Seine werden bei Beginn des Festes die Marschallaise und den Freiwilligen-Marsch intoniren und dann im weiteren Verlauf nach einem ausserlesenen Programm concertiren.

— Zum Morde in Wandsbeck. Eigenthümliche Ermittlungen sind in der Mordaffaire kürzlich gemacht worden. Es ist nämlich constatirt, daß die Ehlers ursprünglich Zufinsky heißt und die ermordete Koops bereits in der 1873 stattgehabten Mordgeschichte bezüglich der beim Circus getödteten Christiansen eine Rolle spielte. Die Koops ist nämlich diejenige, welche den Sohn eines in Hamburg wohnenden geachteten Bürgers als Mörder der Christiansen bei der hiesigen Polizei denuncirt hat.

Ueber die Collision des Lloyd-Dampfer „Hohenstaufen“ mit der Glattdeckscorvette „Sophie“

schreibt das „Wils. Tagebl.“:

Wilhelmshaven, 4. Sept. Eine an den Untergang des „Großen Kurfürsten“ erinnernde Affaire, glücklicherweise mit minder schrecklichem Ausgang, wurde hier gestern Abend gegen 8 Uhr, nach Zurückkunft des Geschwaders aus See, bekannt. Wir sind heute in der Lage, über den Unfall folgende authentische Nachrichten geben zu können: Das gesamte Geschwader hatte gestern Nachmittag in See manövert und befand sich nach 2 Uhr auf dem Rückweg nach der Jade, formirt in 2 Abtheilungen; die erste Abtheilung bildete das Flaggschiff „Baden“, das Panzerschiff „Württemberg“ und die Glattdeckscorvette „Sophie“, Commandant Corv.-Capt. Stubenrauch; die zweite Abtheilung befand sich eine erhebliche Strecke weiter zurück. Nördlich vom Defensivschiff verfuhr der Nordd. Lloyd-Dampfer „Hohenstaufen“, Capt. Winter, mit 500 Auswanderern an Bord, von Bremerhaven nach Baltimore, die in Kiellinie rangirte Geschwaderdivision zu durchbrechen. Der „Hohenstaufen“ schien erst die Absicht gehabt zu haben, vor der unter Vordampf laufenden Geschwader-Division vorüberzugehen. Als ihm vom Flaggschiff, auf dem sich der Chef der Admiralität befand, ein abmahnendes Signal gegeben wurde, versuchte es Capt. Winter, mit seinem Fahrzeug zwischen dem ersten und zweiten Schiff, „Baden“ und „Württemberg“, durchzukommen. Da dem Lloyd-Dampfer, der mittlerweile schon recht nahe gekommen, auch dies nicht ohne Collision gelingen konnte, versuchte er das Wagstück, zwischen der Corvette „Württemberg“ und der „Sophie“ durchzukommen. Auf der „Sophie“ wurde sofort eine Kammung befürchtet und deshalb Ruder halb Backbord zum Ausweichen gelegt. Auf der „Hohenstaufen“ legte man Steuerbord; durch die Geschwindigkeit der Drehung drohte nunmehr Steven auf Steven zu treffen, was der Lloyd-Dampfer wiederum durch Herumlegen des Steuers auf Backbord zu vermeiden suchte. Auf der „Sophie“ wie auch auf der „Hohenstaufen“ ließ man fast gleichzeitig die Maschinen mit Vordampf rückwärts arbeiten, doch konnte die Collision nicht mehr vermieden werden. Der Zusammenstoß erfolgte bei geringer Fahrt. Die „Sophie“ wurde an Backbordseite in der Nähe des Großmastes gerammt, das rammende Fahrzeug traf zunächst ein Geschütz, welches mit großer Behemung umgeworfen und an der Mündung beschädigt wurde, glitt wieder ab und ging in spitzen Winkel in die Breitseite der „Sophie“, dieser ein kolossales Leck von über 1,30 Meter breit und über 6 Meter Höhe beibringend. Das Leck dehnt sich von 3,25 Meter unter Wasser bis über 3 Meter über Wasser aus. Außerdem drückte die „Hohenstaufen“, ein bedeutend höheres Schiff als die „Sophie“, die Dampfspinaß der letzteren ein. Der unglückliche Lloyd-Dampfer verlor den Vordersteven gänzlich; ein Theil des eisernen Stevens, ca. 2 Meter lang und mindestens 8 Centner schwer,

blieb stumpf abgebrochen auf der „Sophie“ liegen. Die beiden Dampfer kamen nach der Collision rasch von einander ab. Nach dem Freiwerden legte sich die „Sophie“ nach Backbord und nahm viel Wasser ein; es wurden alsbald die Geschütze auf die andere Seite gebracht und das Leck nach Möglichkeit durch Hängematten und Decken verstopft. Es waren allmählich 3 Meter Wasser eingedrungen und standen die Leute im Heizraum schon bis an die Hüften im Wasser. Während auf der „Sophie“ mit voller Ruhe und Besonnenheit die geeigneten Maßnahmen zur Verhütung des Sinkens getroffen wurden, wobei sich Offiziere und Mannschaften gleich ausgezeichneten, herrschte auf der „Hohenstaufen“ — welche ebenfalls ein recht bedeutendes, jedoch ungefährliches Loch am Vordersteven erhalten hatte — unter den Auswanderern eine grenzenlose Verwirrung und Bestürzung. Dieselben verlangten jammernd von der „Sophie“ aufgenommen zu werden. Von der „Sophie“ waren rasch die Boote ausgesetzt und S. M. S. „Württemberg“ zur Assistentz herbeisignalisirt worden. Eine an den „Hohenstaufen“ gerichtete Aufforderung, ebenfalls Boote auszusetzen, schien erst gar kein Gehör zu finden, bis endlich ein einziges nur kleines Boot von dem Lloyd-Dampfer zu Wasser gelassen wurde. Vom Flaggschiff „Baden“ begab sich Se. Excellenz der Chef der Admiralität, der Chef des Geschwaders und der Marine-Auditeur alsbald an Bord des „Hohenstaufen“, um die nöthigen Maßnahmen zu treffen. Der Lloyd-Dampfer wurde schließlich durch das Artillerieschiff „Mars“ nach Bremerhaven zurückgebracht, während S. M. „Württemberg“ die „Sophie“ nach Wilhelmshaven bugsirte, wo dasselbe Nachts 11 Uhr eintraf und alsbald in's Dock ging. Glücklicherweise war die ganze Zeit über ruhiger Seegang; die unverantwortliche Handlungsweise des Kap. Winter hätte andernfalls weit bedenklichere Folgen haben können, mindestens wäre es bei unruhigem Wetter wohl kaum gelungen, die „Sophie“ über Wasser zu halten und heim zu bringen.

— Der Postdampfer „Straßburg“, Kapl. S. Heineke, ist am 31. Aug. wohlbehalten in Montevideo angekommen.
 — Der Postdampfer „Ober“, Kapl. N. Sander, welcher am 33. August von Bremen abgegangen war, ist heute 3 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.
 — Der Postdampfer „Berra“, Kapl. J. Barre, welcher am 27. August von Newyork abgegangen war, ist heute 5 Uhr Morgens wohlbehalten in Rio de Janeiro angekommen.
 — Der Postdampfer „Eider“, Kapl. W. Willigerod, ist heute 8 Uhr Morgens wohlbehalten in Dover angekommen.
 — Der Postdampfer „Leipzig“, Kapl. C. Thalendorf, von Brasilien kommend, ist heute 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Lissabon angekommen und hat heute Mittag die Reise nach Bremen fortgesetzt.

Oldenburgische Spar- und Leihbank. Coursbericht

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M im Verkauf 1/4% höher.)	103,40	103,95
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 M im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4% Bremer Anleihe	100,25	—
4% Bremer Anleihe	100,25	—
4% Wilschauer Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25
4% Brauer Siedlungs-Anleihe	100,25	101,25
4% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4% Ostermeyer Stadt-Anleihe	100,25	—
4% Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,65	101,65
4% Landständische Central-Fandbriefe	101,90	102,45
3 1/2% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	150	151
4% Göttinger Prior. Obligationen	100,50	101,50
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,30	93,85
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
5% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,60	96,15
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,70	96,40
4% Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92,30	92,85
4% Schwedische Hypothekbank-Fandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M im Verkauf 1/4% höher.)	95,10	95,65
4% Fandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 1/2% do. Braunschweig-Hannov. do.	100,50	—
4% do. do. do.	98,10	98,65
4% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,70	99,25
4% Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,45	99
5% Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M 4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	88
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,95	168,75
" " London kurz für 1 £st. " "	20,365	20,465
" " New-York kurz für 1 Doll. " "	4,18	4,235
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. " "	16,75	—

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 3. September. Ang. von Fedderwardersiel: A. Lohmann. — Abg. nach Ostfisch: J. Warns. Nach Schweden: S. Kapler.
 Oldenburg, 4. September. Abg. nach Bremen: B. Odenbrügge. Nach Hamburg: C. Köster. Nach Bremerhaven: S. Hansmann. — Ang. von Bremen: S. Rung.
 — 5. September. Ang. von Hamburg: S. von Busen.
 Ostfisch, 3. September. Die für die hiesige Aeberei der Herren Carl Winter und Consorten in Sunderland erbaute, 963,53 Reg.-Tons gemessene eiserne Bark „Carl“, Köhler, ist am 31. August mit einer Ladung von 1539 Tons Kohlen nach Singapur gefegelt.
 Nordenhamm, 3. September. Ang. von Hume: Engl. Dampfer „Abermaeb“, Kapl. Phillips, mit Naphtha. (Dieser Dampfer ist der erste, welcher überall mit Naphtha nach der Weiser beladen wurde.)
 Bremen, 4. Sept. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Eider“, Kapl. W. Willigerod, hat gestern die siebente diesjährige Reise via Southampton nach Newyork angetreten.

Versammlung

des Vereins Old. Ziegelfabrikanten am 12. Septbr., Morg. 10 Uhr, im Saale des Herrn Aug. Uchtmann (Butjadinger Hof) Oldenburg.

Tagesordnung: Besprechung über freiwilligen Zusammenschluss einer Berufsgenossenschaft nach §§. 12, 13, 14 des Unfallversicherungsgesetzes.

Da das Gesetz die freiwillige Bildung einer solchen Genossenschaft erlaubt, dagegen falls eine solche nicht zu Stande kommt, dieselbe zwangsweise vom Bundesrath eingerichtet wird, so wird Jeder den ersteren Modus vorziehen.

Wir richten nun an alle Ziegelfabrikanten Oldenburgs das dringende Ersuchen dieser Besprechung beizuwohnen, da in allernächster Zeit von Berlin aus eine Generalversammlung behufs Bildung einer Berufsgenossenschaft der Ziegellebhaber Deutschlands einberufen werden soll.

Der Vorstand.

Die Oldenburgische Landwirthschafts-Gesellschaft Abtheilung Ammerland

versammelt sich am Sonntag, den 7. Sept., Nachm. 3 1/2 Uhr, in Zwischenahn.

Tagesordnung: 1. Ueber Hopfenbau. 2. Bericht über die Central-Ausschüßungen vom 4. Septbr. und 11. Juli und über die General-Versammlung. 3. Ueber Gartenbau-Ausstellungen. 4. Ueber Consumvereine. 5. Verschiedenes.

Einsewege, Septbr. 1.

Der Vorstand.

Oldenburger Wehrverein.

Sontag, den 7. Septbr. d. J., Scharf- u. Meister-Schützen-Examen. Anfang Nachm. 2 Uhr.

Der Vorstand.

Das Familienbuch der Gebildeten. **Ullrich-Ranghoff's** **WARUM UND WEIL** (Physik und Chemie für jedermann.) à Mark 3,50. Verlag von Hermann in Berlin. Vorräthig in jeder Buchhandlung.

In Oldenburg bei S. Hinken.

Inserate

in sämtliche Oldenburgische, Bremische, Hannoversche, sowie in alle andere auswärtige Blätter werden durch die

Annoncen-Expedition

von **Büttner & Winter** (gegründet 1868), in Oldenburg,

unter Berechnung nach den Originalpreisen u. ohne alle Nebenkosten, prompt und discret vermittelt.

Kostenvoranschläge werden auf Wunsch gern vorher aufgestellt. — Zeitungs-Cataloge werden auf Verlangen gesandt und zwar gratis und franco.

Torfwerk Ocholt

liefert den beliebten

Maschinenbaggertorf

auch Handtorf und Torfsohle. Vertreter **S. G. Müller** in Oldenburg, Donnereschweerstraße 71. Probe daselbst.

Büttner & Winter,

Annoncen-Annahme für die **Oldenburger Landeszeitung** (bis 9 Uhr Morgens) 1. Notenkasse 1.

Wichtig für Mütter!

Nur allein die echten

Zahnhalbbänder

(à 1 M.)

der Erfinder Gebr. Gehrig, Hoflieferanten und Apotheker I. Klasse. Berlin SW, Besselstr. 16, befördern Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos, verhüten Unruhe, Zahnkrämpfe, was seit Jahren tausende von Anerkennungen bestätigt. In Oldenburg nur echt zu haben bei

W. Weber.

St. Sievers,

Langestraße 12, Ecke der Elisenstraße, empfiehlt:

Salon zum Haarschneiden und Frisiren. Damen-Salon separat. Anfertigung aller Haararbeiten. Flechten, Locken, Scheitel, Knoten, Stirn-Touffons, Perrücken, Toupees. Armbänder, Ketten u. s. w.

Rechte flüssige Schwärze!

Ein vorzügliches Mittel, um abgetragene dunkle und schwarze Kleidungsstücke, Filzhüte etc. mittelst einfachen Ueberbürrens mit dieser Flüssigkeit, ohne die Sachen austrennen zu müssen, schön schwarz wie neu zu färben! Zu haben à Glas 25 S bei **Petz & Penning.**

Oldenburger Beamten-Verein.

Gesellige Zusammenkunft am Sonntag, den 7. Septbr. 1884 in Zwischenahn.

Abfahrt von Oldenburg mit dem Vergnügungszuge Nachm. 3 Uhr 30 Min. Die Eisenbahnretourkarte für diesen Zug kostet 50 S.

Der Vorstand.

Für Hals- und Lungenleidende

ist das im W. Jacob'schen Verlag in Wülfegiersdorf erschienene Buch von dem Special-Arzt Dr. med. **Michaelis in Waldenburg Hals- u. Lungen-Diätetik** im Spiegel der pathologischen Entwicklungsgeschichte. Mit 12 Abbildungen. Preis 4 M.

sehr zu empfehlen. Dasselbe wurde von den bedeutendsten Zeitungen sehr gut recensirt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wie auch direct von der Verlagshandlung gegen Einsendung des Betrages.

Hier vorräthig in der Buchhandlung von **S. Hinken** in Oldenburg.

Großherzogl. Theater.

Sonntag, den 7. Sept. 1. Ab.-Vorst. **Egmont.**

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Goethe. Musik von L. von Beethoven.

Dienstag, den 9. Sept. 2. Ab.-Vorst. **Das Glas Wasser,**

oder: Ursachen und Wirkungen. Lustspiel in 5 Akten. Nach dem Französischen des Scribe.

Kirchennachricht.

Sonntag, den 7. Septbr. 1884. 1. Kirche (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch. 2. Kirche (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Amalie Ramken—Adolf Taden, Kniphauerfeld. Mathilde Gröne—Johann Gaye, Moor Dorf.